

Ein Morgen für Paul*A

Begonnen wurde das, was hier seinen Morgen gefunden hat, in Zügen. Nicht beim tiefen Einatmen und lange Bahnen nehmend, nein, beim hektischen Hecheln der Welt hinterher. Im Nacken immer ein Gefühl, ein Gefühl der Enge und der Lust zur Weite. Wir taumelten, stotterten eine Geschichte zusammen und stolperten durch diese oder jene Stadt – ob etwas mit so wenigen Einwohner*innen die Bezeichnung verdient, ob dieses etwas nicht die Klassifikation unterschreitet, sei dahin-, in Frage und Abrede gestellt. Zumindest dann, wenn ein Ort mit dieser Bezeichnung auch nur etwas von Welt, von Offenheit haben sollte.

Dort, damit meinen wir so viele Orte, dass sie zu benennen uns die Lust vergeht, taumelten wir so lange, bis ein Ruf zur Ruhe – immer wieder kam er, erprobte Gewissheit –, zur Ordnung erklang: Setz dich auf eure vier Buchstaben. Oder waren es fünf? Wir erinnern uns nicht mehr daran, ob es zuerst vier oder fünf waren. Haben es vergessen wollen und es so in einer Art Melange aus Wirklichkeit und Traum erhalten. Es bleibt egal. Oder besser: Es ist uns egal geworden. Denn wir hängen an ihnen, an allen Buchstaben, hingen schon immer an ihnen und sie an uns. Klebrig wie der Geruch von Teer an einem flimmernd heißen Sommertag ziehen das A und das a, das l, das P und das u in uns ein und uns durch die Tage. Besonders zäh hängen wir an dem u! Erst dieser verbuchte Laut lässt Raum und zieht die wenige Länge und den Klang nach. Was wären Pa_l und Pa_la, was wäre Pa_l*A ohne diesen Bogen? Fahl, krebdebleich, ein Sidekick, nichts weiter.

Wir saßen dann also – ruhig wäre ein Euphemismus. Störten nur noch am Horizont, konnten bleiben, sollten aber nicht wir sein,

nicht zwischen den Stühlen und unter den Tischen zappeln, den Materie gewordenen Kategorisierungsmaschinen, an denen man lernt *wie* zu sein ist, ihren Ablauf lassen. Denn wir waren immer schon im Plural, immer schon mehr als diese vier Buchstaben, die wir die meiste Zeit zu sein hatten, die unsere Fassade sein sollten, die durch ihre Größe unseren eigenen Horizont in den Schatten legten, das A und den Asterisk, den Stern, den Raum für Bewegung lähmten. Die Quelle unserer Unruhe, unseres Taumelns lag da im Schatten und bröckelte. Stück für Stück, Schicht um Schicht, bis A und * nicht mehr leicht zu umgehen, durch sie zu waten ein unumgänglicher Weg geworden war. Denn die Fassade hatte sich im Schatten in den Raum gelegt, auf den Boden. Und wer an ihr vorbei wollte, musste entweder achtsam umkehren, um an ihr vorbeisehen zu können, oder stieg unachtsam mitten in den Schutt, der sich in wenigen Jahren schon zu einem beachtlichen Haufen sedimentiert hatte, kümmerte sich aber nicht um das, was da vor ihnen und uns niedergerieselt war. In jedem Fall kam man nicht umhin, ihn zu bemerken, diesen durch den Drang zur Bewegung abgebrochenen Teil unserer normierten Fassade, den niemand wollte, der aber, egal wie ungewollt, sich immer mehr in die Horizonte schob, sich anhäufte bis in den Fokus derer, deren Ruhe er störte. Das A und auch der Asterisk waren schon immer wir, genau wie das P a u und zum Schluss noch das I.

Deshalb schreiben wir also nun endlich wir, schreiben wir im Plural, im Pluralis Multitudo, nicht um unserem Hochmut noch um unserer Demut willen. Nein. Um unserer Vielheit willen, schreiben wir *wir*. Es erlaubt die unsägliche Zuordnung der Pronomina in Binarität, die die Form der gezwungenen Lüste ist, oder Sachlichkeit, was der Verlust der Lüste heißt, zu suspendieren. Das Wir löst uns und lässt uns sein, ohne eins sein zu müssen, nicht Paul, nicht Paula, sondern Paul und Paula und alles darum herum = Paul*A.

Wir wollen also weder zu Lüsten gezwungen sein noch sie verlieren!

Doch wir sind im Zweifel, diesen Weg zu gehen, die *Entscheidung zu gehen* zu gehen, denn mit dem Druck wird sie uns verändern und wir sehen nicht, was kommt. Hoffen, vorbereitet zu ha-

ben, was kommt, und denen, die es unvorbereitet trifft, die Störung zugemutet haben zu wollen:

Lassen wir der Lust ihr Verlangen.

Lassen wir uns, zwar mit zugeschnürter Brust, aber zu großem Frust, um es weiter im Schatten, beim Leben in der Nacht gut sein zu lassen, trotz allem erscheinen.

Dazu sei angemerkt, dass in einer Ordnung doppelter Dualisierung ein Wir nichts Seltenes oder Unnormales ist, aber es ist etwas, das sich im Schatten anhäufen muss, dies ist sein angedachter Raum. Sind wir dann die Anhäufung von Lust und Begehren in Formen, die sich anhäufen, lässt man sie spielen, müssen sie durch die Nacht und hält es ein Wir dort nicht aus, in den Tag drängen. Und drängen Wir als Wir in den Tag, muss der Tag ein anderer werden, denn mit uns verändert sich auch dieser.

Doppelt dualisiert. Der Tag vor dem Morgen heißt also: s oder m und wenn m dann m oder f. *m* steht für alles, was benutzt. Denn m benutzt den Rest. Welch Hochmut also, wenn wir m sind, ist uns zu eigen? Alles ist unser. Alles folgt der Benutzung. Alles außer weitere m. Will m also m benutzen – was m natürlich will, wer einmal diesen Hochmut gekostet, kann nicht umhin, ihn zu genießen –, so darf das zu Benutzende, das Andere nicht m bleiben, muss f oder s werden. Nein. Das ist falsch – muss immer schon s mindestens f gewesen sein.

Was für eine triste Welt, in der m da benutzt: hochmütig lustlos. Im Rausch nur durch die Allgegenwart des Benutzens. Aggressiv verstört im Zwang, m zu bleiben. Gefahr droht von allem. So steht m zuletzt allein. Die einzig möglichen Verbündeten wären auch m, aber sie dürfen nur sein, solange sie nicht benutzen, was m benutzen will, solange sie m nicht benutzen: totale Suspension der Lust durch den Zwang, m zu bleiben.

Vernutzt: f. Benutzt und gezwungen durch das zum Zwingen gezwungene m, das sich nicht einlassen darf, das nicht frei lassen darf, da es sich sonst verliert, sich nicht wiedererkennen kann, nicht mehr m wäre. Zur Vernutzung gezwungen ist f durch gezwungenes m, zur suspendierten Lust geronnen, die selbst keine Lust im, am oder für Andere kennt, nur den Verbrauch der Anderen, nicht den Gebrauch der Lüste.

s, eine ganze Welt voll s, alles zum Nutzen. Nur genießen, genießen kann man einfach nicht, ohne zu nutzen, zu verbrauchen, zu zerstören.

So musste es ver- und gelernt werden: das Verlangen der Lust und die Lust des Verlangens und mit ihnen, sie zuzulassen. Von dem unbehaglichen Kitzel, welcher das Becken durchzieht, wanderten die sanften, die zu wohlwollenden Spitzen geformten Finger vom Nabel kreisend abwärts bis zum geschockten Erstarren bei der ersten fremden Berührung der Porundungen – an Stellen, wo, wenn überhaupt nur die eigenen Hände bisher angesetzt hatten –, von überall dort musste verlernt werden, was unaussprechlich, undenkbar und unpraktizierbar sein sollte. Die Lust in vielen Formen: die Lust beim Analsex, generell beim Sex, ob es ein Penis, der eigene, ein Dildo, ein Anus oder der eigene, eine Vagina oder die eigene ist. Gelernt zu haben, den Kitzel und die Starre als Begleitung anzusehen, als eine Begleitung des Verlangens nach Intimität, heißt, dann die Schritte gegangen zu sein, das Verlangen und den Körper – zumindest für diese Zeit – als unseren Körper mit Anderen gefunden zu haben.

Abstreifen heißt dieses Verlernen des Gelernten; die Streifen der schon immer steifen und bröckligen Sätze loswerden, die nichts zu uns sagen, aber unsere Art und Weise zu sein festlegen wollen.

Der Morgen von Paul*A ist ein Morgen nach vielen Nächten. Nächte, die wir durchlebt und ausprobiert haben, auf Wegen, die – so viel sollte schon klar und auch bekannt sein – ausgetreten waren, von all denen, die wie wir die Nacht streiften und eines Morgens geblieben sind, nicht den Rückzug angetreten haben. So und nur durch sie können wir in den Tag schreiten, uns getrauen in den Morgen, der nicht Verheißung, sondern Aufgabe ist, die Aufgabe des Verstecks und die Aufgabe der Normalität. Es sedimentieren sich um den Spalt, den wir als Störung reißen, neue Verhaltensweisen, als sichtbare, als erlebbare und lebbare Veränderungen. So stellen wir uns einen radikalen, vielleicht sogar revolutionären Akt vor, so stellen wir unseren Akt in *drag* vor.

Zieh dich raus, nicht zurück



Der Tag

